

Thomas Hartmann und Joachim Müller Gesundheitsfördernde Hochschulen – von der Maßnahme zur Organisationsentwicklung

Wolf Polenz Gesundheitsförderung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften – erste Erfahrungen an der HAW Hamburg

Gudrun Faller Gefährdungsbeurteilung psychischer Belastungen an Hochschulen als Einstieg in die Gesundheitsförderung: eine erste Bestandsaufnahme in NRW

Swantje Heischkel, Constanze Soppa und Janice Rogalla Einführung der Gesundheitsförderung an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Heike Dech Stressbelastung und psychische Gesundheit an der Hochschule

Christiaan Niemeijer und Alfred Bauer Ergebnisse der Umfrage des Hochschullehrerbunds zum Workload der Professorenschaft, Teil I

für anwendungsbezogene Wissenschaft und Kunst



Gesundheitsfördernde Hochschulen – von der Maßnahme zur Organisationsentwicklung



Thomas Hartmann

Prof. Dr. Thomas Hartmann
Professor für Humanökologie an der Hochschule Magdeburg-Stendal/ Standort Magdeburg, im Studienbereich Gesundheitswissenschaften
Verantwortlich für die Internetpräsenz des Arbeitskreises Gesundheitsfördernde Hochschulen
thomas.hartmann@hs-magdeburg.de



Joachim Müller

Joachim Müller
Mitarbeiter der HIS-Hochschulentwicklung im Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW)
Projektleiter im Bereich Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitsschutz
j.mueller@his.de

„Die gesunde Hochschule ist Chefsache!“, lautet das Fazit der Fachhochschulkanzlerinnen und -kanzler zur Jahrestagung 2013, die unter dem Motto „Gesundheit als Erfolgsfaktor für eine Hochschule“ stand (Bericht auf Seite 166 in diesem Heft). Ist dies jetzt der Durchbruch für die Gesundheitsförderung an deutschen Hochschulen? Aufhorchen lässt zumindest, dass nicht die vordergründigen Themen wie Bewegung und Ernährung im Fokus stehen, sondern Hochschulleitungen aufgefordert sind, das Thema in die strategische Hochschulplanung einzubeziehen und die Beschäftigten und Studierenden zu beteiligen. Das Thema ist also angekommen; jetzt gilt es, bestehende Strukturen auszubauen und auf die zahlreichen Erkenntnisse im operativen Feld zurückzugreifen.

Im folgenden Beitrag soll aufgezeigt werden,

- was konkret eine gesundheitsfördernde Hochschule ist,
- was das Thema Gesundheitsförderung aktuell befördert und
- was der Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen für eine Rolle spielt.

Was ist eine gesundheitsfördernde Hochschule?

Gesundheitsförderung zielt auf einen Prozess, allen Menschen ein höheres Maß an Selbstbestimmung über ihre Gesundheit zu ermöglichen. Damit wird Gesundheitsförderung zu einem Querschnittsthema, das alle Organisationseinheiten einer Hochschule betrifft. Dabei geht es im Settingansatz (ein ‚Setting‘ für Gesundheit ist ein Ort

oder sozialer Kontext, in dem Menschen ihren Alltagsaktivitäten nachgehen, im Verlauf derer umweltbezogene, organisatorische und persönliche Faktoren zusammenwirken und Gesundheit sowie Wohlbefinden beeinflussen) nicht um das Gesundheitsverhalten oder die Bevormundung einzelner Hochschulmitglieder oder Statusgruppen, sondern um die Steuerung der gesundheitsbezogenen Rahmenbedingungen und Angebote der Institution Hochschule (Hartmann & Seidl 2014). Der Perspektivenwechsel ist (sehr vereinfacht ausgedrückt) dadurch gekennzeichnet, dass die Frage im Vordergrund steht „Was hält Menschen gesund?“ und nicht „Was macht Menschen krank?“. Zu fokussieren sind dabei neben den Beschäftigten mit einem Arbeitsvertrag auch die Studierenden der Hochschule (vgl. Faller 2012).

Eine gesundheitsfördernde Hochschule ist damit eine Einrichtung, die unter Beteiligung aller Hochschulmitglieder bei allen Entscheidungen die gesundheitsbezogenen Rahmenbedingungen im Hochschulalltag thematisiert und ständige Verbesserungen anstrebt. Da keine der über 400 Hochschulen in Deutschland der anderen gleicht und sie durch 16 verschiedene Landeshochschul-, ggf. Studentwerkgesetze gesteuert werden, kann es „die“ gesundheitsfördernde Hochschule nicht geben.

In einem Benchmarkingverfahren (Kooperationsprojekt HIS-Hochschulentwicklung und Techniker Krankenkasse) von sechs Universitäten und acht weiteren Testhochschulen ist 2012 eine sehr strukturierte Checkliste als Reflexions- und Entwicklungsinstrument für

Das Thema Arbeit und Gesundheit hat in der deutschen Gesellschaft zurzeit auf vielen Ebenen Konjunktur, so mittlerweile auch in der Institution Hochschule. Hier existieren motivierte Protagonisten, die aus unterschiedlichen Positionen und Organisationseinheiten heraus das Thema in Lehre, Wissenschaft und Praxis befördern. Auf dieser operativen Ebene sind Netzwerke etabliert, die den Weg zur gesunden Hochschule unterstützen.

die konkrete Ausprägung der Gesundheitsförderung in Hochschulen erarbeitet worden. Die Checkliste wird als Grundlage für ein entsprechendes Gütesiegel dienen können, dessen Entwicklung aktuell im AGH (= Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen, siehe weiter unten in diesem Beitrag) diskutiert wird. Darüber hinaus existieren seit 2005 auf Initiative des AGH zehn Gütekriterien als konkret ausformulierte Vorgaben für eine gesundheitsfördernde Hochschule. Zentrale Themen der Hochschulentwicklung im letzten Jahrzehnt, wie Nachhaltigkeit, Familienförderung, Gender, Diversity, sind ebenfalls Bestandteil dieser Gütekriterien.

Zu Beginn des Prozesses zur Organisationsentwicklung einer gesundheitsfördernden Hochschule, wird in der Regel – je nach Größe einer Hochschule – nur ein Teilbereich bzw. eine der Statusgruppen in den Prozess miteinbezogen (Seibold et al. 2010). Das Vorgehen entspricht dem gesundheitswissenschaftlichen Aktionszyklus von Bestandsaufnahme, Beschreibung der Situation, Ableitung von Maßnahmen sowie deren Überprüfung. Im Setting Hochschule sind im Wesentlichen vier Statusgruppen anzutreffen, deren gesundheitlicher Status durch unterschiedliche Instrumente und Methoden erhoben werden kann (Hartmann & Seidl 2014).

Was befördert zurzeit das Thema Gesundheit an den Hochschulen?

Gesundheit hat zurzeit im Vergleich zu den 1990-er Jahren Konjunktur. In der Gesellschaft, insbesondere in der jüngeren Bevölkerung, hat ein Wandel in der Einstellung zur Gesundheit stattgefunden. Es ist z. B. noch nicht lange her, dass es zum guten Ton gehörte, an der Hochschule in Seminaren bestimmter Fachrichtungen zu rauchen. Darüber hinaus ist Gesundheitsförderung kein akademisches Nischenthema mehr, sondern wird allein durch die gesetzlichen Krankenkassen mit jährlich ca. 300 Millionen Euro unterstützt (MDS 2012). Die Gesundheitswissenschaften erarbeiten theorie- und praxisbezogene Anleitungen zur Gesundheitsförderung sowie bilden in spezialisierten Studiengängen zur Gesundheitsförderung „Health Professionals“ aus, die auch an Hochschulen in diesem Sinne tätig sind.

Die Hochschulen sind als Institutionen in einem starken Veränderungsprozess begriffen. Die damit einhergehende Einführung von Systemen zum Qualitätsmanagement erleichtert auch den Zugang zum verhältnisorientierten Settingansatz, dessen Schlüsselstrategie die Organisationsentwicklung darstellt (Hartmann & Seidl 2014). Zusätzlich gibt es die erprobten gesetzlichen Instrumente, wie das Arbeitsschutzgesetz (ArbSchG) und das Betriebliche Eingliederungsmanagement (BEM), die bei sachgerechter Ausführung zur kontinuierlichen Verbesserung der Lebenswelt Hochschule beitragen können (Stand BEM, vgl. in Knoche & Sochert 2013). Von den Gewerkschaften werden verstärkt die Arbeitsbedingungen der wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter fokussiert. Zum Beispiel hat der Deutsche Gewerkschaftsbund eine Befragung von Hochschulbeschäftigten an den NRW-Hochschulen durchgeführt, deren Ergebnisse in den Rahmenkodex „Gute Arbeit an Hochschulen“ einfließen soll (Pressemitteilung vom 01.07.2013). Und schließlich liegen ausreichend Befunde vor, dass gesunde Mitarbeitende das betriebliche Ergebnis befördern.

Das Netzwerk Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen

Der konzeptionelle Ansatz – die Gesundheit im Rahmen der Lebenswelt (des Settings) von Zielgruppen zu fördern – wurde im Jahr 1985 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Kontext des „Gesunde Städte Projekts“ proklamiert (Conrad 2013). Auf der Basis dieser Erfahrungen wurde im Jahr 1996 das globale Netzwerk „Health Promoting Universities“ von der WHO ausgerufen (Gräser et al. 2011). Damit einhergehend, gründete sich bereits 1995 der bundesweite Arbeitskreis Gesundheitsfördernde Hochschulen (AGH). Seitdem wird der AGH durch Frau Dr. Ute Sonntag von der Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V. koordiniert. Der AGH ist ein Netzwerk aus über 350 Mitgliedern. Eine institutionelle Mitgliedschaft – im Sinne z. B. eines Vereins – gibt es nicht. Dies ist die Grundlage dafür, dass es für Interessierte – unabhängig von der Statusgruppe – keine Zugangshürden zur Mitarbeit gibt. Das Gleiche gilt für die Hochschulart und die jeweilige Trägerschaft. Neben Hochschulen sind als Externe u. a. auch die Techniker Krankenkasse (als Träger und Berater für

hochschulbezogene Veränderungsprojekte vor Ort auf Basis des Leitfadens des GKV Spitzenverbandes (GKV-Spitzenverband 2010) und die HIS-Hochschulentwicklung (als Fachberater für Hochschulen im Aufgabenfeld Arbeits- und Gesundheitsschutz) Mitglieder im AGH.

Der AGH versteht sich als unabhängiges Netzwerk, das regelmäßig zu Sitzungen an wechselnden Hochschulstandorten zusammenkommt bzw. in Kooperationen Fachkonferenzen veranstaltet. In einem E-Mail-Verteiler werden die Informationen ausgetauscht. Die Internetpräsenz archiviert und informiert zur Arbeit des AGH und beinhaltet eine umfangreiche Projekt- sowie Literaturdatenbank (www.gesundheitsfoerderung-hochschulen.de).

Ausblick

Die gesundheitsfördernde Hochschule konkurriert mit anderen Konzepten wie z. B. nachhaltige Entwicklung, Familienfreundlichkeit oder Diversity um hochschulinterne Aufmerksamkeit und finanzielle Mittel. Und weil jede der über 400 Hochschulen in Deutschland in der Gesamtsicht erst einmal ein Unikat ist mit einem umfangreichen Ausgestaltungsspielraum durch Gremien, Hochschulleitungen, wissenschaftlicher Expertise und rechtlichen Rahmenseetzungen, wird auch jede Hochschule unter Beteiligung der unterschiedlichen Statusgruppen einen eigenen Weg finden müssen. Jede Einrichtung wird, neben den gesetzlichen Vorgaben, auch ganz individuelle Gestaltungsspielräume für gesundheitsfördernde Prozesse im Setting Hochschule finden. Hochschulen mit gesundheitsbezogenen Studiengängen haben durch Lehre, Forschung und Praxistransfer ein umfangreiches Instrumentarium, das zum gegenseitigen Nutzen für die Entwicklung einer gesundheitsfördernden Hochschule eingesetzt werden kann. Zurzeit gibt es in Deutschland über 400 gesundheitsbezogene Studiengänge

(www.gesundheit-studieren.de). Besonders die Fachhochschulen haben aufgrund ihrer durchschnittlich geringeren Größe, einem höheren Pragmatismus, die Existenz sozialwissenschaftlicher Studiengänge und der Aufgabe der Förderung durchschnittlich älterer Studierender ein großes Entwicklungspotenzial.

Für den Willen, sich auch strategisch gesundheitsfördernd auszurichten, sollten Ressourcen intern bereitgestellt und extern vorhandene Angebote genutzt werden. Was sich in den letzten Jahren verstärkt abzeichnet, ist die Ausschreibung von Stellen für das betriebliche Gesundheitsmanagement, ohne dass es Kenntnis zum derzeitigen Status quo gibt. Finanziell hinterlegte Landesprogramme wie in Baden-Württemberg haben diese Entwicklung zusätzlich befördert.

Gesundheitsförderung an Hochschulen ist Führungsaufgabe. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, dass sich zumindest die Fachhochschulkanzlerinnen und -kanzler übergreifend mit dem Thema beschäftigt haben. Allerdings sollte die Blickrichtung auf eine „gesunde Hochschule“ weniger durch die Kriterien „leistungs- und wettbewerbsfähig“ (Pressemitteilung vom 23.09.2013) geleitet sein, sondern als eine Grundvoraussetzung für gute Arbeit und gutes Studieren angestrebt werden. ■

Literatur:

Conrad, Günter: Schwerpunkt Settingansatz – Gesundheitsförderung in Settings und das Gesundheitsfördernde Setting. In: Journal Gesundheitsförderung. Nr. 1, Jg. 1 (2013), S. 16–25.

Faller, Gudrun: Gesund lernen, lehren und forschen: Gesundheitsförderung an Hochschulen. In: Faller, Gudrun (Hrsg.): Lehrbuch Betriebliche Gesundheitsförderung. 2. Aufl., Bern: Hans Huber, S. 290–298, 2012.

GKV-Spitzenverband: Leitfaden Prävention. Handlungsfelder und Kriterien des GKV-Spitzenverbandes zur Umsetzung von §§ 20 und 20a SGB V vom 21. Juni 2000 in der Fassung vom 27. August 2010. Berlin 2010. [http://www.mds-ev.de/media/pdf/GKV-SV_Leitfaden_Praevension_2010%282%29.pdf] (09.10.2012).

Graßer, Silke; Hesse, Juliane; Hartmann, Thomas: The International Development of Health Promoting Universities. [www.gesundheitsfoerderung-hochschulen.de/Inhalte/E_Gefoe_HS_internat/2011_Graeser_German_Network_HPU.pdf].

Hartmann, Thomas; Seidl, Juliane: Gesundheitsförderung an Hochschulen. Eine Einführung. Veröffentlichung zum Betrieblichen Gesundheitsmanagement der Techniker Krankenkasse. Hamburg: Techniker Krankenkasse (Hrsg.), Band 20, 2. Aufl., 2014.

Knoche, Karsten; Sochert, Reinhold (zusammengestellt): Betriebliches Eingliederungsmanagement in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: Iga.report 24, 2013. Initiative Gesundheit und Arbeit. [www.iga-info.de].

MDS – Medizinischer Dienst des Spitzenverbandes Bund der Krankenkassen; GKV-Spitzenverband: Präventionsbericht 2011. Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherung: Primärprävention und betriebliche Gesundheitsförderung. Berichtsjahr 2010, Düsseldorf 2012. [www.mds-ev.de/media/pdf/Praeventionsbericht_2011_final_ungschuetzt%282%29.pdf] (09.10.2012).

Pressemitteilung der Fachhochschulkanzler vom 23.9.2013: Die gesunde Hochschule ist Chefsache! Fazit der Bundestagung in Berlin. [www.kanzlernet.de/].

Pressemitteilung der Landesrektorenkonferenz der Fachhochschulen und der Arbeitsgemeinschaft der Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen in NRW vom 01.07.2013: Fachhochschulen verantwortungsvolle Arbeitgeber. [www.fh-nrw.de].

Seibold, Claudia; Loss, Julia; Nagel, Eckhard: Gesunde Lebenswelt Hochschule. Ein Praxishandbuch für den Weg zur Gesunden Hochschule. Veröffentlichungen zum Betrieblichen Gesundheitsmanagement der TK, Band 23. Hamburg: Techniker Krankenkasse (Hrsg.), 2010.